

Ein Held? Oder erbärmlicher Dieb?

Prozess-Stück über den „Bayerischen Hiasl“ im Kemptener Theater stellt unbequeme Fragen.

Von Harald Holstein

Kempten Der bayerische Hiasl: War er ein Held oder ein erbärmlicher Dieb? Diese Frage stellt der Autor und Leiter des Sensemble Theaters Augsburg, Sebastian Seidel, in seinem Theaterstück „Der Fürst der Wälder“ ganz direkt in Form eines Liedes. In einer Koproduktion mit dem Theater in Kempten hatte das Stück in der ausverkauften Theaterwerkstatt Premiere und wurde noch ein weiteres Mal aufgeführt.

Im vergangenen Sommer ging die Geschichte vom bayerischen Hiasl, der mit bürgerlichem Namen Matthäus Klostermayer hieß und als Anführer einer Räuberbande im bayrisch-schwäbischen Grenzgebiet Berühmtheit erlangte, als groß angelegtes Panorama in Altusried über die Freilichtbühne. Im Gegensatz dazu komprimiert das Theaterstück „Fürst der Wälder“ die Geschichte des legendären Wilderers in der kleinen Studio- bühne auf eine einzige Gerichtsszene. Die hat tatsächlich stattgefunden, nachdem Klostermayer 1771 im Ostallgäuer Osterzell nach einer wilden Schießerei verhaftet wurde. In Seidels Version, den er selbst auch in Szene gesetzt hat, muss sich Hiasl vor einem Richter und einer Staatsanwältin rechtfertigen. Aus den Anklagepunkte erfahren die Zuschauer einiges über sein abenteuerliches Leben.

Das wird nicht bierernst aufge- zogen. Besonders die Figur des Richters lässt schmunzeln. Olaf Ude charakterisiert ihn mit witziger Fahrigkeit und zelebriert ausgiebig die Theatralität des Amtes. Bereitwillig lässt er sich vom Angeklagten Bierflaschen reichen. Der Richter ist hin- und hergerissen zwischen Sympathie und Abscheu gegenüber Hiasl. Sarah Hieber als Staatsanwältin ist der strenge Gegenpol zum Richter und ganz von Hiasls Schuld überzeugt.



Der Bayerische Hiasl (Florian Fisch) muss sich vor Gericht verantworten, Sänger Rainer von Vielen kommentiert. Foto: Felix Ebert

Aufgelockert wird die Verlesung der Anklagepunkte durch die Musik von Rainer von Vielen. Er ist als Sänger bei der Verhandlung dabei und intoniert mit Richter und Staatsanwältin ein penetrant wiederkehrendes „Wir klagen an!“. Mitreißend und stimmlich stark trägt er zwei Lieder über den vermeintlichen Volkshelden vor.

In Rückblenden erfährt das Publikum nicht nur Einzelheiten aus Hiasls Leben wie die Begegnung mit dem jungen Andreas Mayr, der sich fanatisch an ihn hängt und die als bisexuelle Neigung ausgelegt wird. Es geht um heutige Probleme in dem Stück. Hiasl tritt als Verfechter einer selbstbestimmten Le-

bensweise, für Menschenrechte, Umverteilung und Gerechtigkeit auf. Er ist Projektionsfigur für frühsozialistische Werte wie Freiheit und Gleichheit der Lebensverhältnisse. Konsequenter taucht ihn Regisseur Seidel am Schluss in rotes Licht, wenn er Solidarität für die Natur und die Bauern fordert.

Das Stück fragt: Was ist falsch, was ist wahr? War Hiasl ein bayerischer Robin Hood, weil er Steuergelder an Arme verteilt hat? Wie weit darf man gehen, um eine gerechte Sache durchzusetzen? Darf man dafür morden? Um die Zwiespältigkeit von Hiasls Handeln zu verdeutlichen, zitiert Seidel die Klosterschändung, die in Schillers

„Räubern“ begangen wird. Von solchen unkontrollierten Taten und von Schufferles Verbrennung eines unschuldigen Kindes möchte sich Hiasl distanzieren.

Die Figur Hiasl bleibt trotz der Präsenz und Bodenständigkeit des Schauspielers Florian Fisch sehr unbestimmt. Der Autor bietet der Figur keine Möglichkeit, sich zu erklären. Mit Hiasls Kommentar zu den Anklagen „Ja, was soll ich dazu noch sagen“ wird das Thema beendet. Die Beantwortung weitreichender Fragen ist dem Publikum überlassen. Das war begeistert über die humorvolle und intensive Vorstellung und spendete mit Händen und Füßen lauten Beifall.